STRAFJUSTIZ

„Ein Wust von Angaben“

Eine Musikprofessorin stürzte zu Tode, ihre Stradivari verschwand. Ein Unfall? Es war ein Raubüberfall. Die Bremer Kripo präsentierte als Anstifter einen Unschuldigen – den Meisterschüler der Pädagogin. *Von Gisela Friedrichsen*

Als die 60 Jahre alte Professorin an der Bremer Musikhochschule, Maria Grevesmühl, am Abend des 28. Oktober 1996 auf dem Weg von der Musikhochschule nach Hause die Bahnhofstreppe im Bremer Ortsteil Schönebeck hochgeht, bepackt mit einem Koffer, in der anderen Hand die Handtasche, kommt ihr ein südländisch aussehender junger Mann von oben entgegen. Er geht an ihr vorbei. Hinter ihr wendet er blitzschnell.

Brüllte er die Arglose von hinten an? Erschreckte er sie so, daß sie strauchelte und den Koffer fallen ließ? Oder schlug er auf die Frau ein? Warf er sie mit dem Hinterkopf auf die Steinstufen? Trat er zu? Riß er den Koffer der Stürzenden weg?

10 bis 20 Minuten könnte sie noch gelebt haben, meinen die Rechtsmediziner, bis sie starb. Die „maximale Gewalteinwirkung“ am Hinterkopf *und* die Verletzungen im Gesicht ließen sich allein durch einen Sturz nicht erklären.

Zunächst denkt die Polizei an einen Unfall: Eine ältere Frau stolpert und fällt unglücklich hin. Dann aber stellt sich heraus, daß der Koffer verschwunden ist. Inhalt: eine Stradivari, Baujahr 1694, Wert: etwa zwei Millionen Mark.

Im K 31, dem für die Aufklärung von Kapitalverbrechen zuständigen Kommissariat der Bremer Kripo, setzt sich eine 14 Mann starke Mordkommission in Gang. Zwei Tage später schon ist der illegal in der Bundesrepublik lebende Rumäne Marin Boaca, heute 33, als Tatverdächtiger gefaßt. Ein stadtbekannter Hehler gab am 30. Oktober einem bei der zentralen Bearbeitungsstelle für Delikte von Sinti und Roma tätigen Kripo-Beamten einen Tip: Ihm sei tags zuvor von einem Zigeuner eine Stradivari angeboten worden – ein Instrument, das ebenso schwer auf dem Schwarzmarkt unterzubringen sein dürfte wie ein Cézanne oder ein van Gogh. Die Kripo greift zu.

Boaca, vorbestraft wegen Raubes, bekannt als Taschen- und Ladendieb und so fort, mehrfach ausgewiesen, abgeschoben und wieder nach Deutschland zurückgekehrt, alles andere als ein Kenner wertvoller Musikinstrumente, hat die Visitenkarte seines Landsmannes Vasile D. in der Tasche – eines Meisterschülers von Maria Grevesmühl. Nun reimt sich für die Polizei die Sache. Eine heiße Geschichte: Der damals 21jährige Vasile, dessen Talent die Pädagogin schon Jahre zuvor so beeindruckt hatte, daß sie ihn trotz schlechter Deutschkenntnisse und noch unzulänglichen Geigenspiels gegen manchen Widerstand bereits an der Hochschule unterrichtete, war scharf auf die Stradivari! Der Niederträchtige wußte, was solch ein Instrument wert ist! „Es war ihr Geigenschüler“, meldet „Bild“ am 1. November 1996.

ACTION PRESS

Plakat mit der Grevesmühl-Violine: *Vom stadtbekannten Hehler ein Tip für die Kripo*

Angeklagter Boaca, Opfer Grevesmühl: *Erschreckt, geschubst oder geschlagen?*

Boaca verwickelt sich bei den Vernehmungen in zahllose Widersprüche. Er erklärt, nun sage er die Wahrheit, um hinzuzufügen: „Das ist alles falsch.“ „Alles?“ „Nein.“ Jetzt, in der Hauptverhandlung vor der Strafkammer II des Bremer Landgerichts, sagt er zur Vorsitzenden Richterin Hilka Robrecht: „Die Polizei hat mir nicht geglaubt, also mußte ich versuchen, etwas zu finden, was die mir glaubten.“

Das Interesse der Polizei an seinem Landsmann bleibt Boaca nicht verborgen. So sagt er zu seiner Entlastung, nicht er selbst habe die Idee zu der tödlich verlaufenen Raubtat gehabt, sondern Vasile. Er habe doch keine Ahnung gehabt. Er wisse

gar nicht, was eine Stradivari sei und daß eine Geige überhaupt soviel wert sein könne. Erst habe man Frau Grevesmühl im Hof ihres Hauses überfallen und ihr dann die Geige wegnehmen wollen. Doch das habe er nicht übers Herz gebracht, eine so alte Frau! Auf der Brücke am Bahnhof habe er die Frau dann geschubst. Später sagte er: nicht geschubst, Geige einfach weggenommen, kinderleicht.

Die Polizei, die oft zu Recht das Gefühl hat, ihre Arbeit werde zu wenig bekannt und anerkannt, gibt Radio Bremen die Gelegenheit, einmal die Ermittlungen für die Dokumentarfilmreihe „Unter deutschen Dächern“ hautnah aufzuzeichnen. Ein Fernsehkrimi ohne Schauspieler, ohne Drehbuch, ohne Regisseur, ohne Kulissen ...

Journalisten mit Kameras, Mikrofonen und Notizblöcken sind dabei, als Boaca verhaftet wird. Als er den Geiger belastet. Sie fangen heimlich ein Verhör ein. Sie sind bei der Obduktion dabei, als die blutenden Gehirnteile der Toten aus dem gebrochenen Schädel präpariert werden. Sie filmen eine Hausdurchsuchung bei Vasile, private Foto-und Videoaufnahmen von ihm werden gezeigt. Sie bilden ihn als angeblich gewissenlos grinsenden Komplizen ab. Ein Kriminalbeamter bedrängt ihn: „Sie haben die Frau auf dem Gewissen, ihre Gönnerin, die haben Sie auf dem Gewissen!“ Vasile: „Nein!“ Beamter: „Ja, sehr wohl!“ Vasile: „Nein!“ Beamter: „Sie haben sich die Finger nicht schmutzig gemacht ...“

Ein Krimi ohne Schauspieler, ohne Drehbuch, ohne Kulissen

Professor Reinhold Schlothauer, der Vasile später verteidigt, sagt in seinem Schlußvortrag: „Die Polizei hat sich von der vom Fernsehen inszenierten Dramatik hinreißen lassen. Sie ist der Suggestion einer von ihr mitgeschaffenen Dramatik erlegen.“ Man „hatte die Spur“, man war „Kommissar“ und hatte den „Schubser“ und den „Geiger“.

Es passierte ein fast klassisch zu nennender Fehler: Die Sicherheit bezüglich des eigentlichen Täters überdeckte die Fragen, die noch zu stellen gewesen wären. Wer, außer Vasile, wußte noch von der Geige? War es eine Auftragstat? Wer steckt wirklich dahinter? Was ist mit den dubiosen Personen im Umfeld Boacas, die sich in Windeseile damals aus dem Staub machten? Als endlich Zweifel aufkamen, waren die meisten Spuren verschüttet.

Frau Grevesmühl hatte viele Schüler. Kaum einer wußte nicht von der Stradivari. Ein Bremer Geigenbaumeister erzählte Kunden von dem seltenen Instrument. Ihre Adresse, ihre Lebensgewohnheiten waren bekannt, auch, daß sie die Geige oft bei sich trug. Es sind viele Gründe denkbar, warum Boaca den wirklichen Anstifter nicht nannte und die Aufmerksamkeit der Polizei auf den ihm nicht sonderlich nahestehenden Vasile lenkte.

Was hatten der sensible Musikstudent und der derbe Gauner überhaupt miteinander zu schaffen? Sie sind Landsleute, Rumänen, sie leben in der Fremde. Vasile hatte eine kleine Wohnung, ein Zimmer, ein Telefon. Die Landsleute kamen und rauchten und telefonierten, irgendwann betrug die Telefonrechnung 1000 Mark. Sie trafen sich jeweils bei dem, der einen Unterschlupf hatte.

Vasile erspielte sich seinen Lebensunterhalt auf der Straße. Er bekam schon das eine oder andere kleine Engagement. Er hatte eine Zukunft vor sich. Hat Boaca ihn beneidet? Wenige Stunden vor ihrem Tod versprach Maria Grevesmühl, Vasile dürfe beim nächsten Auftritt zusammen mit einem Kommilitonen das Doppelkonzert von Bach spielen. Er war überglücklich.

Drei Monate nach seiner Verhaftung wegen Anstiftung zum Raub kommt Vasile zur Verblüffung der Öffentlichkeit, die von ihm längst als dem Anstifter überzeugt ist, mangels dringenden Tatverdachts auf freien Fuß. Die Strafkammer II stellt fest, daß zwei vom Fernsehen begleitete Hausdurchsuchungen bei ihm rechtswidrig waren, weil es keine richterliche Anordnung dafür gab und auch nicht Gefahr im Verzug vorlag. Das Landgericht Hamburg verfügt, daß besonders fatale Passagen des Filmes „Der Fall Stradivari“ nicht mehr ausgestrahlt werden dürfen.

Das Bremer Gericht hat mit Boaca seine Not: „Was sollen wir Ihnen denn nun glauben?“ Schließlich antwortet er patzig, weil er sich im eigenen Wirrwarr nicht mehr zurechtfindet: „Sie mögen glauben, was Sie wollen.“ Nicht anders ist es bei den Zeugen aus dem Milieu. Nichts als Mutmaßungen, Gerüchte, Gefühle. Hinterher fällt manchem ein, daß er auch etwas zu der bösen Tat weiß – hinterher. „Vielleicht ist Vasile das Engagement beim NDR zu Kopf gestiegen“ oder „Manchmal kam es mir vor wie ein heimlicher Machtkampf“, zwischen der Lehrerin und dem Schüler. Der Staatsanwalt stöhnt: „Ein Wust von Angaben.“ Er beantragt für Boaca eine Freiheitsstrafe von 13 Jahren wegen Raubes mit Todesfolge. Das Gericht folgt ihm.

Die Staatsanwaltschaft bemüht sich zu Recht um ein gutes Verhältnis zur Kripo, ist sie doch auf saubere Ermittlungen und vertrauensvolle Zusammenarbeit angewiesen. Staatsanwalt Frank Repmann wollte Vasile mit drei Jahren Haft bestraft wissen.

Doch das Gericht sprach den jungen Geiger frei, denn allein auf die Erzählungen des Mitangeklagten („Wir in Bremen haben ja Märchen gern, aber das hier ist zuviel“, so Verteidiger Schlothauer) war eine Verurteilung nicht zu stützen. Die Staatsanwaltschaft will wegen des Freispruchs in Revision gehen. Ob das dem Ansehen der Bremer Kripo dient? ◆